

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nro. 31.

Dienstag, den 20. April. 1819.

Warum? und seit welcher Zeit die österr. Monarchen den Titel eines Königes von Jerusalem führen?

In dem ersten Kreuzzuge gegen die Saracenen in Palästina, der im J. 1096 unternommen wurde, hatte Godofred Bouillon Herzog von Lothringen den Oberbefehl über die christl. Heere, und unter seiner Anführung wurde im J. 1099 Jerusalem eingenommen. Acht Tage nach der Eroberung der Stadt wurde er zum Könige von Jerusalem ausgerufen, und gekrönt, er aber hat sich statt der goldnen Krone eine dornene aufsetzen lassen. Daher ist das Sinngedicht:

Laurea non hominem gestare, nec aurea
Regem

Fas, ubi Rex Divum spinea sarta tulit.

Dies ist: „es geziemet sich nicht; daß Jemand dort einen Lorbeerkranz, oder ein König eine goldene Krone trage, wo der König des Himmels eine dornene Krone getragen hat.“

Von dieser Zeit haben die Herzoge von Lothringen immer den Titel eines Königs von Jerusalem geführt. Da nun der Kaiser Franz Stephan, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, aus dem Hause Lothringen war, so führte diesen Titel sowohl er, als seine Nachkommen die Kaiser Joseph II., Leopold II., und Se. k. k. regierende Majestät der Kaiser Franz, um dadurch anzuzeigen, daß sie Ansprüche auf Jerusalem haben.

Die Strafe.

Des großen engl. Generals Wellington (dem die gerechte Sache der Verbündeten so viel verdankt) Befehle in Hinsicht der Mannszucht waren bekanntlich in Frankreich äußerst strenge, so daß der Theil der verbündeten Truppen, die unter ihm standen, gerechte Ursache zu Beschwerden fanden, indem er in den meisten Fällen die Franzosen, die freylich ungern gaden, in Schutz gegen Beschwerden nahm, die aus der Natur der Sache hervorgehen mußten und die wir armen Deutschen gar sehr gewohnt hatten werden müssen. Die Franzosen wußten das auch so gut zu benutzen, daß die kleinste Härte zu den übertriebensten Klagen Veranlassung wurde. Daher lobten sie denn auch aus Einem Munde die engl. Großmuth, die aber hier wahrlich sehr unrecht angebracht war. Gewöhnlich erfolgte bey der Klage der Frankreicher sogleich ohne alle weitere Untersuchung ein Arrestbefehl des Obergenerals für die Offiziere der Verbündeten, die diese Ursache zur Beschwerde nicht verhinderten. Die Franzosen lachten dann ins Häufchen und wurden immer zäher im Geben und abschlagender. Indessen immer kamen sie denn doch nicht so fort.

E., der Sohn eines Magdeburgischen Landpredigers, stand als Lieutenant bey einem preuß. freiwilligen Jägercorps. Seine väterlichen Gluren hatten in den J. 1806 und 1807 durch die französische Ueberschwemmung unendlich gelitten. Sein ehrlicher guter Vater war nicht allein von der sogenannten Löffelgarde rein ausgeplündert, sondern auch auf das grausamste gemißhandelt. Man hatte die ziemlich kostbare Altargeräthe aus der Kirche geraubt und überall Greuel verübt. Unter den geraubten Kirchengeräthen zeichnete sich ein silbernes vergoldetes geschmackvoll gearbeitetes Oblatentellerchen (Patene) aus.

Eine Verwandte des Predigers hatte sie nach überstandener schwerer Krankheit, als einen Beweis ihres dankbaren Herzens, für die Kirche machen lassen. Dies vorläufig zum Verständniß des Nachfolgenden.

Lieutenant S. erfuhr, daß unter einem Braunschweigischen freiwilligen Husarenregimente, das in seiner Nachbarschaft stand, Mehrere sich befänden, mit denen er in Helmstädt studirt hatte. Die Freundschaft und Zeitüberfluß machten es ihm leicht möglich, sie zu besuchen. Drey von ihnen findet er als geschätzte Offiziere in dem Schlosse eines begüterten Franzosen einquartirt. Nachdem die jungen braven Männer sich ihre gegenseitigen Schicksale erzählt und sich freudigst so mancher wohl überstandenen Gefahr und großen Noth erinnert, wunderte sich S. über die ungemaine Höflichkeit und Artigkeit, die sie gegen ihren Wirth bewiesen; obwohl dieser ihnen ein höchst einfaches Mahl und sauren Wein zu Mittage hatte reichen, etwas Besseres in herben Worten verweigern lassen. Seine Freunde schützten den strengen Befehl vor und führten ihn zum Ueberfluß an die Thüre des Zimmers, wo er in französischer und teutscher Sprache gedruckt zu lesen war.

Um sich den langen Nachmittag zu kürzen, beschloßen die Vier Freunde ein kleines P'hombre-Spiel. Man wählte die Gartenlaube, Tisch und Karten wurden gebracht, noch fehlte es an einem Gefäße (Pot), worin das Geld gelegt werden konnte. Der Bursche bittet höflich den Hrn. des Hauses um ein solches und erhält einen silbernen vergoldeten Kleinen Teller.

Kaum erblickte sie der preuß. Jägeroffizier, als er sie sogleich für die, seinem Vater geraubte Oblatenpatene erkannte. Der deutliche Name seiner Verwandtin, der Name des Dorfes, in dem sein damals so gemißhandel-

ter Vater wohnte, bestätigte nur zu gewiß, daß hier kein Irrthum möglich und daß es das aus dem Herzen Deutschlands geraubte Kirchengefäß sey. Er sendet sogleich den Bedienten noch einmal zum Wirth und läßt ihn bitten, er möge so gefällig seyn und zu ihm herabkommen, indem der Preussische Offizier zu wissen wünschte, wie dieses Schlüsselchen in seine Hände gekommen, er wolle es ihm gern für jeden Preis abkaufen. Der Hausbesitzer ließ ihm sagen, er habe kein Silberzeug zu verkaufen und das Schlüsselchen sey ihm nicht feil, übrigens hätte der Offizier so nahe zu ihm, als er zu ihm. Wolle er ihn sprechen, so möge er sich zu ihm selbst bemühen.

Das war dem raschen Preußen denn doch zu viel. Er gerieth in Zorn, ergriff Säbel und Tsáko und sagte: nun denn, so will ich kommen! Obgleich seine Freunde zuredeten und abmahnten und seine und ihre Gefahr ihm vorstellten, so war da doch kein Halten. Mit dem Abendmahlsteller in der Hand, eilte S. zu dem Herrn des Schlosses. Auf den ersten Blick erkannte er in jenem dem Capitain, den er im Oktober 1806 als Knabe zitternd um Schonung seines ehrwürdigen Vaters gefleht, umsonst gefleht hatte. Nur mit Mühe konnte er sich halten. Er fragte mit bebender Stimme: Woher erhielten Sie dieses Kleinod? Mit einer Frechheit, die Gottlos kein Beiwort in deutscher Sprache erhalten kann, antwortete der Offizier: Und wenn ich Ihnen nun sage, daß sie mein wurde im Kriege, daß ich sie selbst im preussischen einem Pfaffen abgenommen, der sich zu diesem Behufe eben so gut eines zinnernen Tellers bedienen konnte, was dann?

Das war denn nun zu viel. Jetzt brach der Offizier los. Schurke, feiger, kirchenräuberischer Bube, dieser Pfaffe ist mein Vater und Du bist der Spießbube, der ihn bestahl und mißhandelte. Schon beym Schur-

ken war der Säbel aus der Scheide und fiel während der Rode, freylich nur flach, aber immer gleich wüthend, auf den zitternden Franzosen, daß dieser alle Selbsthülfe vergaß und lautbrüllend um Hülfe rief. Die Bedienten und seine Gemahlin wagten es nicht sich zu nähern und S. hörte nicht auf, so lange zu fuchteln, bis sein Arm im eigentlichen Verstande ermüdete.

Nun nahm er seine Patene und ging zu seinen Freunden zurück. Sie waren weislich zurückgeblieben, weil sie vermutheten, was kommen konnte, kommen mußte, und nicht als Zeugen gegen ihren Jugendfreund stehen wollten. Die Offiziere waren auch nach vollbrachter Züchtigung doch sehr unruhig. Der Preusse war ruhig, er stopfte seine Pfeife, beruhigte sich und das Spiel zum Vergnügen nahm nun seinen Anfang.

Die Gattin des französischen Gutsbesizers aber hatte einen Boten an Wellington gesendet. Er hatte denn die an sich schlimme Sache gar sehr durch Zusätze vergrößert und so folgte ihm ein Adjutant des Obergenerals auf dem Fuße nach. Er trat in die Laube und fragte sehr herrisch: Wer von Ihnen, meine Herren, hat den Wirth so gemißhandelt. Der Preusse, ohne von seinen Karten zu blicken, sagte ganz ruhig: Ich!! Dann bedauere ich, fuhr nun der Adjutant etwas milder fort, Ihnen ankündigen zu müssen, daß Sie Arrestant sind und daß ich mir Ihren Säbel ausbitte. S. lächelte und sagte, ihn fester anblickend: Sie? Sie, meinen Säbel? Sparen Sie die Mühe denn! und nun richtete sich der müthige Mann auf! erstlich bin ich ein preuß. Offizier, der nicht unter Ihrem General, sondern unter dem Siegesfürsten, unter Fürst Blücher von Wahlstatt steht, zweitens habe ich hier einen gemeinen Räuber, einen Dieb der ersten Größe gefuchelt, der den Solda-

tenrock geschändet, der vor Neun Jahren meinen Vater bestohlen, ihn gemißhandelt und die Kirche meines Dorfes beraubt; und drittens, finden Sie sich dadurch beleidigt? nun denn in Gottes Namen, so ziehen Sie. —

Der Adjutant fiel dem Preußen um den Hals. „Kamerad, Sie sind ein braver Mann, Sie haben recht gethan. Wir würden es gern eben so machen, wenn nur die verdammte Britische Großmuth nicht in jedem Parolebefehl oben an stünde. Spielen Sie ruhig fort. Ich werde, wie ich muß, berichten.“ Die Sache wurde nie erwähnt, der Kirchenräuber hatte seine Strafe u. S. brachte seinem Vater die Patene.

Unglückliches Ereigniß.

Am 31. März ereignete sich in Zürich ein Unglück, dessen Veranlassung die Aufmerksamkeit aller Stände verdient. Mehrere Männer waren bey der vorgerückten Jahreszeit mit Räumen einer Kloake in der Stadt beschäftigt, als plötzlich die Unthätigkeit und ein leises Stöhnen des Untenstehenden ein Unglück vermuthen ließ. Unverzüglich steigt der Meister hinab, allein nach wenigen Secunden zeigt auch dieser keine Spur des Lebens mehr. Auf die ängstlichen Hülfsanstalten der übrigen eilen die Nachbarn von allen Seiten herbey; Seile, Leitern wurden heruntergelassen, allein vergebens.

Endlich entschloß sich der Dritte zu der gefährlichen Reise und gleitete an einem Stricke hinab; doch ehe er noch die Ohnmächtigen erreicht hatte, wurde auch er, als ein Opfer der vergifteten Dünste, besinnungslos zurückgezogen. Jetzt wollte es keiner mehr wagen; selbst der

Bruder eines der Unglücklichen schlug es aus. Jeder glaubte sich rettungslos verloren.

Da durchdrang ein Bürger die gaffende Menge: „Ich will es versuchen,“ sagt er, „bindet ein Seil um mich, und gebt mir etwas Essig.“ Dann läßt er sich hinunter, stellt eine Leiter an, und bringt den einen, der noch nicht tief versunken war, glücklich hinauf; er steigt, um sein Werk zu vollenden, noch einmal hinab, befestigt an den andern, den der Schlamm bereits bedeckte, einen Haken, und zieht auch diesen, nachdem er zurückgekehrt war, mit Hülfe der Umstehenden an's Tageslicht hervor. Ärztliche Hülfe rief nach und nach alle drey ins Leben zurück.

So rettete die Entschlossenheit dieses wahrhaft edlen Bürgers (Hr. Jacob Morf, Hutmacher, Vater zweyer Kinder, in der Neustadt) zweyen ihm Unbekannten das Leben. Nicht goldene Uhren und Dosen lohnen solche That; die Achtung aller Menschenfreunde und das eigene Bewußtseyn der Handlung geben ihr den schönsten Preis.

Mannigfaltiges.

Auf der Insel Amboina in Ostindien ist das Dorf Cerulaw eben so berüchtigt, wie in Deutschland Schilda und Hirschau. Man erzählt von den Einwohnern viele lächerliche Sagen, wie die folgende: Einmahl sahen sie ein Handelsschiff mit Blitzesschnelle die Küste vorüber fliegen; es ergreift sie die Begierde, die Schiffahrt auch zu versuchen; sie steigen mit Federn in den Händen auf einen großen Baum, spannen ein Segel aus, und fangen aus allen Kräften zu rudern an; aber, o wehe! sie kamen nicht von der Stelle. „Natürlich,“ rief der Klügste,

„unser Schiff ist ja fest, und das vorbeysesegelte los.“
Als bald eilte der kluge Sprecher von dem Baume hinab,
und trennte mit seinem Hackermesser den Stamm von
der Wurzel; aber ehe er sich's versah, stürzte der Baum
mit der ganzen Gesellschaft zur Erde; viele zerbrachen
Arme und Beine, und einige küßten sogar das Leben
ein.

Die Art, wie dieses Volk sein Oberhaupt erwählt,
ist nicht minder sonderbar. Man führt die Candidaten
ganz nackt auf eine Ebene, wo die Angesehensten ihn so
lange peitschen, als sie können, ohne daß er einen Schmerz
äußern darf. Den andern Tag bringt man ihn in eine
Hütte, und überschüttet ihn mit großen Ameisen, die ihn
jämmerlich zerbeißen. Den dritten Probetag bindet man
ihn an einen Baum, und zündet dabey mehrere Büschel
von Reißig an, durch welche der arme Regenten-Candide-
dat ziemlich in Hitze gesetzt wird, ohne daß er deshalb
eine Klage sich entchlüpfen lassen darf. Kann er diese
Pein nicht aushalten, so wird er für immer zum Regie-
ren untüchtig erklärt.

C h a r a d e.

Ruht freundlich oft der ersten Solbe Ton,
Wenn sie das Ende, den Verlust bedeutet.
Gefahren von der zweiten Solbe drohn,
Dem Krieger sind sie und Verliebten oft bereitet.
Das Ganze findet sich bald in des Kaufmanns Laden,
Bald wo des Landes Stände sich berathen.
Hier wird es vor den andern hochgeachtet,
Dort aber wirds als werthlos nur betrachtet.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels. in No. 30.

Wald — bald.
